

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 20 (1918)
Heft: 1

Artikel: Die prähistorische (gallische) Ansiedlung bei der Gasfabrik in Basel
Autor: Major, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-159693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die prähistorische (gallische) Ansiedelung bei der Gasfabrik in Basel (Fortsetzung).

Von E. Major.

3. Scheibengedrehte, einfache Töpferware.

Der groben, handgeformten Keramik zunächst steht eine mit Hilfe der Drehscheibe hergestellte, aber meist etwas nachlässig geformte Ware mit rauen Außenwänden (Abb. 1 und 2, 1-3). Der verwendete Ton, der häufig mit feinem Quarzsand vermennt ist, zeigt in der Regel eine durchgehende gelbliche Färbung, doch kommen auch, obwohl äußerst selten, Gefäße mit geschwärzten Wandungen vor. Überhaupt ist dieses ganze, an Ort und Stelle angefertigte Geschirr nur in ganz wenigen Bruchstücken auf uns gekommen, ein Beweis, daß es seinerzeit in der Ansiedelung eine nur untergeordnete Rolle gegenüber der schon betrachteten sowie der noch zu behandelnden Töpferware spielte.

a) Näpfe.

Es wurde ein einziges Randstück eines kleinen Napfes gefunden (Abb. 1, 1), dessen größter innerer Durchmesser oben 10,5 cm betrug. Der Rand ist nach außen abgeschrägt und weist unterhalb dieser Schräge eine leichte Einschnürung auf. Der Ton ist im Kern bräunlichgrau, stark mit Quarzsand gesättigt und innen wie außen geschwärzt; die Wandflächen sind ziemlich uneben. Da die Wandung sich im Unterteil verdickt, so ist anzunehmen, daß sie daselbst in das Bodenstück übergegangen ist.

b) Schalen.

Es liegen Randprofile von zwei schalenartigen Gefäßen vor (Abb. 1, 2-3). Beiden ist ein der oberen Gefäßwand sich anschmiegender breiter Rand eigen. Bei dem ersten Stück (2), das oben gerade abgestrichen ist, tritt der Rand erst etwas nach außen vor, um sodann senkrecht abfallend und der Innenwand fast parallel laufend, durch zwei kräftige Rillen gegliedert zu werden und zuletzt abgerundet vorzukragen. Diese unterhöhlte Kante ist durch runde, mit der Fingerspitze dem weichen Ton eingedrückte Kerben gewellt worden. Die verwendete Erde ist gelblich. Das zweite Stück (3) besitzt einen viel stärker ausladenden und durch eine breite Hohlkehle eingeschnürten Rand, den oben in der Nähe der Gefäßöffnung eine schwache Rinne umzieht. Der Ton zeigt eine durchgehende bräunliche Färbung.

c) Teller.

Von höchst einfacher Gestalt, völlig unseren heutigen Blumentopftellern entsprechend, ist ein aus heller, rötlichgelber Erde gebildeter Teller, der sich

in einer kleineren Scherbe erhalten hat (Abb. 1, 5). Seine Standfläche war anscheinend vollständig eben, der nicht besonders hervorgehobene Rand ist ebenfalls gerade abgestrichen. Die Höhe beträgt 3,8 cm, der größte obere Durchmesser läßt sich auf ungefähr 22 cm berechnen ¹⁾).

d) Töpfe und Krüge.

Unter den Töpfen verdient zunächst ein den handgeformten, verzierten Kochtöpfen (etwa dem Typus V, vgl. Bd. XIX, S. 237, Abb. 3) nachgebildetes

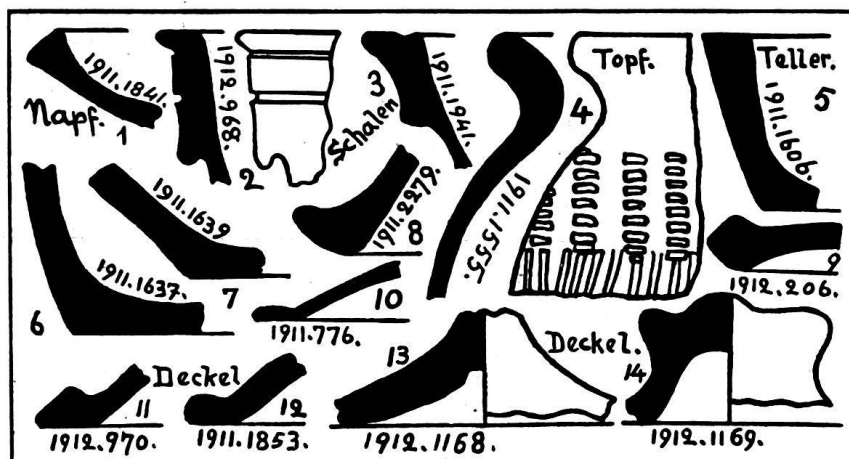


Abb. 1. Scheibengedrehte, einfache Töpferware.

1. Napf. 2—3. Schalen. 4, 6—7. Töpfe und Krüge. 5. Teller. 8—14. Deckel.
Rand- und Bodenprofile. ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.)

Gefäß Beachtung (Abb. 1, 4 und 2, 1). Unter einem stark eingezogenen, gänzlich ungeglätteten Halse bemerkt man senkrechte, aus je acht viereckigen Grübchen gebildete Streifen, welche die abwärts gestrichelte Wandung gürtelförmig abschließen. Die Grübchen sind indessen nicht, wie es bei der groben Ware der Fall ist, nacheinander *einzel*n mit einem Stäbchen in den weichen Ton eingedrückt worden, sondern es ist jeweils eine *ganze* senkrechte Reihe *auf einmal* eingestempelt worden, wie sich dies bei genauerer Prüfung zweifelsfrei feststellen läßt. Betrachtet man nämlich die senkrechten Reihen, so sieht man acht unter einander verschiedenen große Grübchen. Faßt man jedoch die wagrechten Reihen ins Auge, so erkennt man bald, daß man acht verschiedene, doch jeweils aus gleichen Grübchen bestehende Reihen vor sich hat. So ist die oberste Reihe aus kleinen, mit einer Mittelrippe versehenen Vierecken gebildet, es folgt die charakteristische zweite Reihe mit dem großen Viereck, die dritte mit dem schmalen, die vierte mit einem breiteren, weiterhin die siebente mit einem links sich verbreiternden und die achte und letzte Reihe mit einem ganz kleinen Viereck. Am Original läßt sich dies im Einzelnen noch genauer verfolgen, indem jedes der

¹⁾ Auf dem Hradischt kommt dieselbe Tellerform vor (Pic-Déchelette, Hradischt, Taf. LI, Fig. 5).

acht Grübchen eines senkrechten Streifens gewisse kleine Merkmale aufweist, die bei allen folgenden Streifen in der gleichen Reihe wiederkehren. Nun ist es ganz ausgeschlossen, daß etwa die acht horizontalen Reihen nacheinander mit verschiedenen Hölzchen eingedrückt worden wären. Dem widerspricht schon der Umstand, daß dadurch die Arbeit unnötig erschwert worden wäre. Die gleichmäßigen, in jeder senkrechten Reihe sich genau wiederholenden Abstände der verschiedenen Grübchen, sowie das jeweils links erfolgende strichgerade Ansetzen derselben beweisen vielmehr, daß wir es mit acht vierkantigen, unten verjüngten und zusammengebundenen Holzstäbchen zu tun haben, die gleichzeitig aufgedrückt wurden und dadurch dem Töpfer die Zierarbeit wesent-

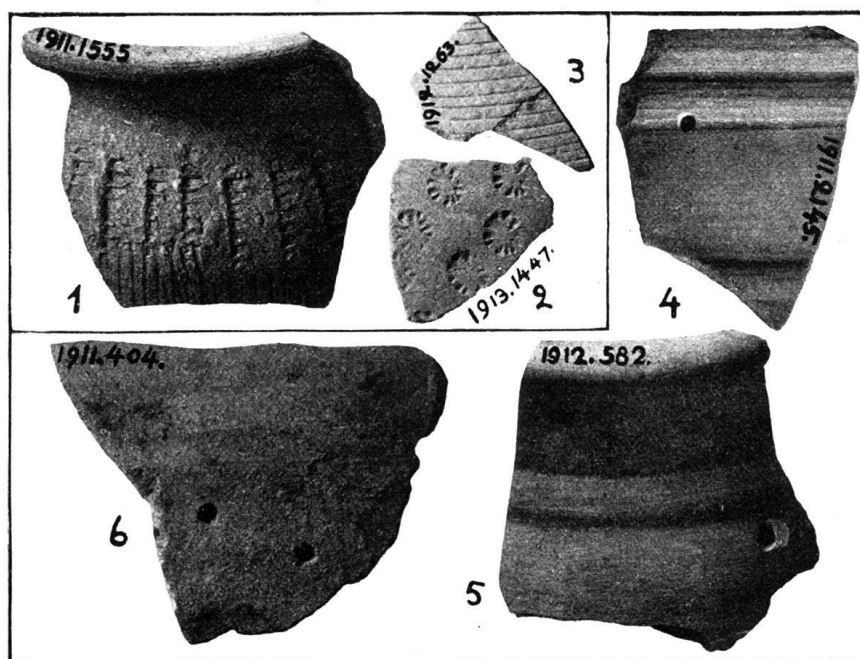


Abb. 2. (1/2 nat. Gr.)

- 1—3. Verzierung an Töpfen und Krügen der scheibengedrehten, einfachen Töpferware.
4—6. Scherben mit Flicklöchern.

lich erleichterten, ähnlich wie dies schon bei der Tupfenmusterung der groben Kochtöpfe mittels des Knochenkammes der Fall war (vgl. Bd. XIX, S. 232, Abb. 1, 3 und den Text auf S. 233). Die mit dem Kamm erzielte Strichelung setzt recht unregelmäßig an. Der Ton der Randscherbe ist im Kern grau bis schwarz, es folgt eine bräunliche innere und äußere Schicht und ein beiderseitiger tiefschwarzer Überzug.

Von höchster Wichtigkeit ist sodann ein kleines Wandstück aus gutgeschlemmtem, durch und durch hell-rötlichbraunem Ton mit eingepreßten Sternchen, das einzige dieser Art, das in der Ansiedelung gefunden wurde (Abb. 2, 2). Die Sternchen haben einen Durchmesser von 1 cm und weisen zwölf etwas ungleiche blattartige Strahlen auf. Diese bei allen Sternchen an gleicher Stelle sich wiederholenden Unregelmäßigkeiten beweisen, daß nur *ein* Stempel be-

nützt wurde. Wir haben uns denselben als ausgehöhltes Rundstäbchen vorzustellen, in dessen plattes Ende rundum Kerben eingeschnitten waren, die beim Aufdrücken im Ton als flache Rippen stehen blieben, während die zwölf ausgesparten Randteile sich blattförmig abdruckten. Man darf annehmen, daß ein Baumzweig mit dickem, leicht auszunehmendem Mark für solche Stäbchen zur Verwendung gelangte. Was das Gefäß betrifft, dem die Scherbe angehörte, so muß es ein mittelgroßer Topf oder Krug gewesen sein, dessen Wandung mit diesen Sternchen besät wurde ¹⁾.

Eine andere, aber ebenfalls wenig verbreitete Art der Ornamentierung solcher Gefäße besteht in dicht aneinandergereihten, die Wandung quer überziehenden Rillen, die durch Andrücken des Kammes an das auf der Scheibe sich drehende Gefäß erzeugt sind (Abb. 2, 3). Es haben sich nur zwei solche Scherben, anscheinend vom gleichen Krüge, gefunden, die bei grauem Kern eine helle gelblichbraune Färbung der Wände darbieten.

Die beiden *Bodenstücke* von Töpfen und Krügen, die wir in Abb. 1, 6 und 7 wiedergeben, sind ziemlich dick, unsauber geformt und mit ebenen Standflächen versehen. Das eine (6) gehörte einem ziemlich steil ansteigenden, das andere (7) einem stark ausladenden Gefäße an. Ein dritter, an manchen Stellen bis zu 1 cm dicker Boden (Nr. 1912. 204) zeigt eine gleichfalls abgeflachte, aber sehr unebene und holperige Unterseite, die im Gegensatz zu der braunen Innenseite und den sonst beiderseits braunen Bodenstücken, blaß-ziegelrot gefärbt ist.

e) *Deckel.*

An Deckeln sind, in größeren und kleineren Fragmenten, sieben Stück zutage getreten. Sie sind alle aus gelblich durchgefärbtem, bisweilen ins rötliche spielendem Tone. Von fünf sind lediglich Randstücke, von zweien aber auch das Mittelstück sowie der Knauf erhalten (Abb. 1, 8-14). Demnach haben wir als typische Form einen nach oben hochgezogenen, mit einem dicken Knopf abgeschlossenen Deckel mit kräftig betontem Rand ²⁾. Der Knauf (14), niedrig und recht breit, ist stark abgeschnürt und endigt oben in einer (schief) aufgesetzten, von einer Hohlkehle umgebenen Warze, einem Abschluß, wie er ganz ähnlich, nur in bedeutend vergrößertem Maßstabe, bei den Amphorenfüßen auftritt (s. Bd. XIX, Taf. XIV). Unterhalb des Knopfes ist der Deckel einwärts geschweift (13-14), wogegen er in seinem Unterteil sich gerne auswölbt (10-12). Die Sitzfläche ist je nach dem Geschirr, für das der Deckel bestimmt ist, verschieden. Sie erscheint entweder unten abgeflacht (10-12) und findet so auf allen möglichen Gefäßen ihren Halt, oder unten abgerundet (8-9) und dadurch befähigt, sich dem inneren Topfrand anzuschmiegen. Der Rand legt sich teils als flacher Wulst um den Deckel (10 und 12), teils ist er schräg nach außen ab-

¹⁾ Eine ähnliche Art der Verzierung, wobei auf schwarzem Tone kleine, mit zwei konzentrischen Kreisen ausgefüllte Rundel eingedrückt erscheinen, findet sich auf dem Hradischt (Pic-Déchelette, a. a. O., Taf. LII, Fig. 12).

²⁾ Deckel mit Knöpfen auch auf dem Hradischt (Pic-Déchelette, a. a. O., Taf. LIV, Fig. 10 — 11, Taf. LV, Fig. 13).

gestrichen (11), teils nach außen und innen abgeschrägt, so daß eine scharfe Mittelkante entsteht (9), teils bildet er lediglich eine Weiterführung der Deckelwand (8). Aber stets ist er durch eine mehr oder weniger tiefe Hohlkehle vom eigentlichen Deckel getrennt.

4. Scheibengedrehte, geglättete Töpferware.

Das schon bei der „Groben Ware“ sichtbare Bestreben, gewisse Gefäßteile zu glätten, andere mit eingeglätteten Linien zu verzieren, gelangt bei der umfangreichen Gruppe der auf der Töpferscheibe geformten „Geglätteten Ware“ zur vollen Entfaltung. Hier wird nicht der Hals allein in ganzer Breite geglättet, sondern auch das Fußstück erfährt eine ähnliche Behandlung, und dazwischen umziehen weitere geglättete Bänder, die zuweilen mit eingeglätteten Linien und Wellengürteln abwechseln, die Bauchwand. Oder das Gefäß ist außen mit eng aneinander gereihten Querstreifen durchweg überzogen, wenn nicht die Kunst des Töpfers so weit geht, das Gefäß auf seiner ganzen Außenfläche blitzblank zu glätten, so daß manche tiefschwarzen Krüge aussehen, als seien sie aus schimmerndem Ebenholz gebildet ¹⁾.

Die *Schwärzung* der Gefäßwände wurde durch langsame Schwelung hervorgerufen, wobei höchst wahrscheinlich das einfache, heute noch bei manchen halbwilden Völkerschaften Hindustans übliche Verfahren angewendet wurde, welches nach F. Jägers Bericht in folgendem besteht: „Les vases encore humides ou tout au plus séchés à l'air, sont exposés à l'action du feu dans des endroits fermés, par exemple dans des fossés creusés dans la terre, que l'on remplit de fumier de vache. Les fragments de végétaux produisent en se comburant une suie épaisse, mais fine, qui pénètre l'argile et la noircit. La surface noire brillante est obtenue ensuite par le frottement“ ²⁾.

Die *Flächenglättung* wurde wie bei den groben Kochtöpfen (vgl. Bd. XIX, S. 233—234) mit einem flachen Knochenstück, die *Streifenglättung*, wie bei den verzierten Näpfen der Groben Ware (vgl. daselbst S. 248), mit einem Knochenstäbchen bewerkstelligt. Mit Hilfe der Drehscheibe ließ sich jede Art von Glättung natürlich mit großer Leichtigkeit und Sicherheit in dem noch weichen Ton anbringen. Der letzte Schliff, der die geglätteten Stellen mit Hochglanz versah, mag durch Abreiben mit einem Lederlappen erfolgt sein ³⁾.

Die außen und innen geschwärzten Gefäße sind am meisten beliebt. Ihr Ton ist im Bruch grau oder weist einen schwarzgrauen, in eine zweiseitige rot-

¹⁾ Diese verschiedenen Arten von Einglättung auf schwarzen Gefäßen sind sowohl auf dem Hradischt, wie auf dem Mont Beuvray häufig anzutreffen (vgl. Pic-Déchelette, a. a. O., S. 96—100 und Déchelette, L'oppidum de Bibracte, Paris et Autun, p. 57—58).

²⁾ Faudel & Bleicher, Matériaux pour une étude préhistorique de l'Alsace V., Colmar 1888, p. 86 (Céramique préromaine).

³⁾ Wir neigen dieser Ansicht zu, weil unsere verschiedenen Versuche, blind gewordene, ursprünglich geglättete Gefäßteile wieder zu Glanz zu bringen, erst dann von Erfolg begleitet wurden, als wir ein sog. Fensterleder zum Abreiben benutzten.

braune Schicht gebetteten Kern auf; daneben kommt auch ein hellerer oder dunklerer ziegelroter Kern vor. Die Außen- und Innenwände erscheinen gelegentlich auch in Schwarzgrau verfärbt bei grauem oder ziegelrotem Kern. Oder sie sind dunkelbraun bei schwarzem oder grauem Kern, der bisweilen von zweifacher ziegelroter Schicht umgeben ist, oder sind rotbraun mit schwarzem oder grauem Kern. Auch eine durchgehende, graue oder braune Färbung von Hell bis Dunkel ist im Gebrauch.

Im Gegensatz zur Groben Töpferware, welche das Kochgeschirr umfaßt, sind in der Geglätteten Ware die Tisch- und Vorratsgefäße zu suchen, die, wie die verwendete, meist gut geschlemmte Tonerde und die auch hier wieder stattfindende Kämmung der Wände lehrt, an Ort und Stelle angefertigt wurden. Die stets ungehenkelten Gefäße sind recht mannigfaltig und für alle Zwecke berechnet. Neben den muldenförmigen Näpfen, Schüsseln und Schalen bemerkt man aufstrebende Töpfe, Krüge, Flaschen, Tonnen, Tonnenkübel und Humpen verschiedenster Art und Größe.

a) *Näpfe.*

Die geglätteten Näpfe sind in ihren Formen den Einfachen Näpfen der Groben Töpferware (s. Bd. XIX, S. 242 ff.) nachgebildet. Was dort von ihrem Aussehen im allgemeinen gesagt ist, gilt auch hier. Und auch hier unterscheiden wir eine erste Hauptgruppe mit geschweiften Wandung (Typus I—II), eine zweite mit gerader (Typus III—IV) und eine dritte mit ausgebogener Wandung (Typus V—VI). Nur sind jetzt, der zuverlässigeren Technik entsprechend, diese Wände gleichmäßig abgedreht und völlig ausgerundet, was nicht zuletzt auch dadurch begünstigt ist, daß der benutzte Ton keinerlei Zusatz von Kieselsteinchen, dagegen eine gute Schwemmung aufweist. Mehr oder weniger dicht aneinandergereihte, eingeglättete Gürtelstreifen von 2 bis zu 6 mm Breite überziehen die Außenwände auf ihrer ganzen Fläche. Die Verbreitung dieser Näpfe ist bedeutend schwächer als bei der Groben Ware, wo die Näpfe in viermal so großer Anzahl auftreten.

Typus I. *Mit geschweiften Wandung, mit eingebogenem Rande.* (Abb. 3, 1-7). — Die Ränder sind in der Mehrzahl stark eingebogen, einige auch oben umgeknickt (6-7); eine leichtere Einbiegung findet nur selten statt (5). Man sieht Randprofile, die an der Innenseite zu einem Wulst, einem richtigen Rundstab umgerollt sind (1), während andere sich nach oben keulenförmig erweitern (3-5). Abweichend von den übrigen, außen und innen schwarzen Stücken besteht die in 5 abgebildete Scherbe aus durch und durch hellgrauem Tone.

Typus II. *Mit geschweiften Wandung, mit gerade abgestrichenem Rande.* — Von dieser Art wurde bloß ein zur Hälfte erhaltener Napf der Erde enthoben (Abb. 4, 1, 2. Heft). Die Schweifung der Wand ist hier mit prächtigem Schwung durchgeführt; was bei der Groben Ware größtenteils Ungeschick war, ist hier künstlerische Absicht geworden. Der Oberrand ist in gewohnter Weise mit einem Hölzchen oder Knochenstück eben abgestrichen (vgl. Bd. XIX, S. 243). Der Napf hat eine Höhe von 7 cm, einen größten oberen Durchmesser von 18,4 cm

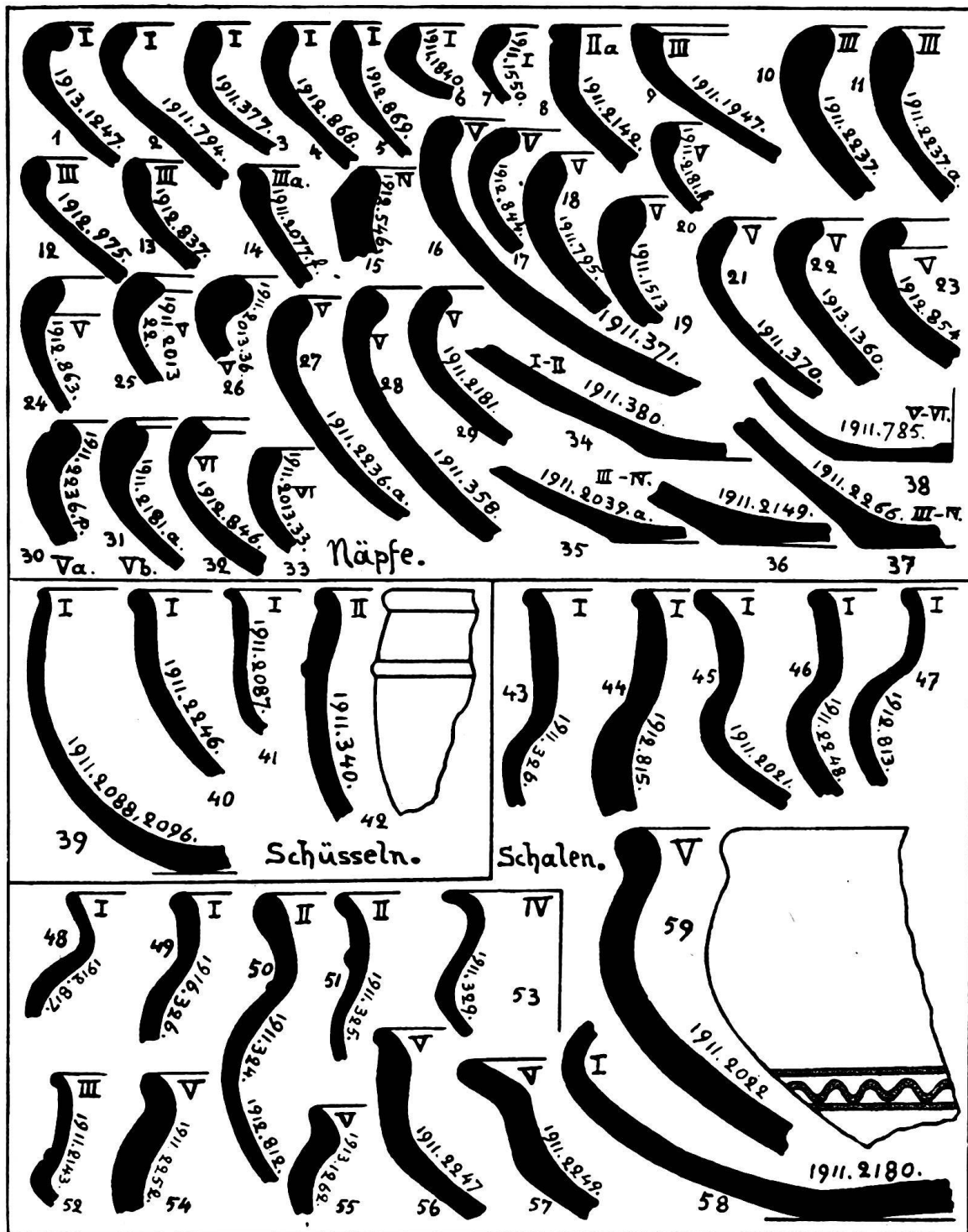


Abb. 3. Geglättete Töpferware.

1—38. Näpfe (Typus I—VI). 39—42. Schüsseln (Typus I—II). 43—59. Schalen (Typus I—V).
Rand- und Bodenprofile. ($1\frac{1}{2}$ nat. Gr.)

und einen Bodendurchmesser von 7,4 cm. Die in der Gefäßmitte sich verdünnende Wandung geht, ohne im Innern besonders abzusetzen, in den Boden über, der in

der Mitte eine schwache Erhebung aufweist, wogegen seine Unterfläche eben gehalten ist. Der Ton ist im Bruch rötlichgrau, innen hellgrau und außen schwarz.

Typus IIa. *Wie Typus II, nur mit Hohlkehle am Außenrand.* (Abb. 3, 8). — Die abgebildete Scherbe gehört einem Napfe mit ziemlich weiter Öffnung an; die Hohlkehle ist nicht sehr sauber herausgearbeitet. Der Ton ist im Kern grau, außen und innen schwarzgrau. —

Ein typisches *Bodenstück* aus der ersten Hauptgruppe (*Typus I—II*) bilden wir auf Abb. 3, 34 ab.

Typus III. *Mit gerader Wandung, mit eingebogenem Rande.* (Abb. 3, 9-13; Abb. 4, 2-3, 2. Heft). — Die Ränder sind oben meist keulenförmig verdickt (Abb. 3, 10-13); andere sind nur mäßig betont (Abb. 3, 9 und 4, 2, 2. Heft), noch andere setzen bloß die Wandung gleichmäßig fort, sind aber dafür umso kräftiger nach innen umgelegt (Abb. 4, 3, 2. Heft). Die Randscherbe Abb. 3, 9, weist auf ein größeres Gefäß von nicht weniger als 26,5 cm oberer Weite hin. Aus den noch erhaltenen Stücken dieses Napfes läßt sich erkennen, daß auch die Innenwand, wenigstens in ihren oberen Teilen, mit wagrechter Streifenglättung versehen war; dasselbe gilt von den Scherben 10, 11 und 13 der Abb. 3. Von besonderer Kleinheit ist das auf Abb. 4, 2, 2. Heft erscheinende Näpfchen mit seiner Höhe von etwas über 3 cm, seiner größten oberen Weite von 10,4 cm und seinem Bodendurchmesser von 5,6 cm. Die normale Napfgröße tritt auf Abb. 4, 3, 2. Heft vor Augen, wo wir eine Höhe von 6,7 cm, eine größte obere Weite von 17,6 cm und eine Bodenweite von nahezu 8 cm vor uns haben. Bei beiden Gefäßen ist der Boden flach, das Innere muldenförmig ausgerundet. Die Färbung dieser Näpfe ist die gebräuchliche: außen schwarz, innen schwarzgrau, mit alleiniger Ausnahme von Abb. 3, 10-12, wo, bei hellgrauem Kern, eine hellbraune Tönung der Außen- und Innenwände stattgefunden hat.

Typus IIIa. *Wie Typus III, nur mit Hohlkehle am Außenrand.* (Abb. 3, 14). — Die Scherbe ist im Kern hellgrau, innen schwarzgrau, außen desgleichen mit Verfärbung in Hellgrau.

Typus IV. *Mit gerader Wandung, mit gerade abgestrichenem Rande.* (Abb. 3, 15). — Das im Kern halb hellziegelrot, halb hellgrau durchgefärbte Randstück ist an seiner dicksten Stelle 1 cm dick, an der Innenwand bräunlich und war außen schwarz. —

Mehrere *Bodenprofile* der zweiten Hauptgruppe (*Typus III—IV*) sind auf Fig. 3, 35-37 vereinigt. Die beiden ersten sind dadurch bemerkenswert, daß ihr Unterrand ein wenig abgesetzt ist und daß die Bodenfläche sich nach der Mitte hin etwas hebt.

Typus V. *Mit ausgebogener Wandung, mit eingebogenem Rande.* (Abb. 3, 16-20; Abb. 4, 4, 2. Heft). — Es ist dies der am häufigsten auftretende Typus, der eine ziemlich gleichartig ausgeformte Wandung besitzt. Die Ränder sind meist stark verdickt (Abb. 3, 18-20, 22-28), fast durchweg stark nach innen umgelegt, bisweilen auch mit einem flachen Innenwulst ausgestattet (Abb. 3, 24), der gelegentlich zu einem Rundstab sich auswächst (Abb. 3, 23). Auch der einfache, aus der Wandung herausgezogene Rand kommt öfters vor (Abb. 3, 16-17, 21, 29).

Der im ganzen Profil erhaltene Napf auf Abb. 4, 4, 2. Heft besitzt eine Höhe von 5,4 cm, einen größten oberen Durchmesser von 17 cm und einen Bodendurchmesser von 7,5 cm. Seine innere Wandung gleitet unmerklich in den Bodenteil über; die Standfläche ist eben.

Die bereits beim Typus III festgehaltene Innenverzierung durch eingeglättete wagrechte Streifen erscheint hier ebenfalls, ist aber besser durchgeführt, indem die ca. 1 mm dicken Linien sich nicht, wie dort, in willkürlichen, sondern in mehr regelmäßigen, meist 12 mm von einander entfernten Abständen folgen; die Profile Abb. 3, 27-29 sind solchen innen gestreiften Näpfen eigen. Diese Innenstreifen sind nur an weitgeöffneten größeren Näpfen zu beobachten, an denen die konzentrischen Kreise gut sichtbar waren; an kleineren Näpfen mit engerer Öffnung verbot sich ein derartiges Ornament von selbst. Die Färbung der Näpfe ist wiederum außen und innen ursprünglich schwarz, im Bruch hellgrau. Nur bei wenigen Stücken ist eine Abweichung festzustellen, so etwa bei Abb. 3, 23 und Abb. 4, 4, 2. Heft, wo unter dem schwarzen Überzug eine ziegelrote beiderseitige Schicht den grauen Kern einschließt, so bei Abb. 3, 26, wo die Scherbe durch und durch im hellsten Grau sich darstellt, so bei einer weiteren Randscherbe (Nr. 1911. 2013. 31), die im Bruch rötlichbraun, an der Innenwand hellbraun und nur an der Außenwand schwarz gefärbt ist.

Typus V a. *Wie Typus V, nur mit Rille am Außenrand.* (Abb. 3, 30). — Belegt durch zwei Randscherben eines größeren Napfes. Die Rille ist an der stark ausladenden, kräftigen Wandung scharf ausgeprägt. Der Ton ist im Bruch grau bis rotgrau, außen und innen schwarz.

Typus V b. *Wie Typus V, nur mit Rille am Innenrand.* (Abb. 3, 31). — Nur an einer Randscherbe nachweisbar, die wiederum stark auslädt und nach unten hin sich auffällig verdünnt. Die Tonfarbe ist dieselbe wie die beim vorherigen Typus erwähnte.

Typus VI. *Mit ausgebogener Wandung, mit gerade abgestrichenem Rande.* (Abb. 3, 32-33). — Der Rand ist teils oben, teils schräg nach innen abgeebnet. Die Färbung der beiden Bruchstücke ist die gebräuchliche. Hervorzuheben ist, daß die eine Randscherbe (Abb. 3, 33) an ihrer Außenwand noch mit einem schwarzen Firnis überzogen ist. —

Ein zur dritten Hauptgruppe (Typus V—VI) gehöriges *Bodenstück* eines kleineren, ziemlich dünnwandigen Napfes (Abb. 3, 38) veranschaulicht die runde Ausbiegung der untersten Wandung; man bemerkt in der Bodenmitte eine schwache rillenumzogene Erhebung, ähnlich, wie sie uns bereits bei dem auf Abb. 4, 1, 2. Heft wiedergegebenen Gefäß erschien.

b) *Schüsseln.*

Während bei den Näpfen durchaus die Neigung vorherrscht, den äußersten Rand nach innen zu biegen, ist bei den Schüsseln, wie auch weiterhin bei den Schalen, gerade das Entgegengesetzte der Fall. Wir sehen bei den Schüsseln einen meist nur kleinen, wulstartig nach außen umgelegten Rand. Als besonderes Charakteristikum darf der nach oben hochgezogene Boden gelten, der keine

genau umrissene Standfläche aufweist, vielmehr nur eine Fortführung der dickbauchig ausladenden Wandung bildet und sein Ende in einer nabelförmigen Erhebung findet. Diese bis zuletzt geschwungene Profillinie verleiht, im Verein mit den recht dünn gehaltenen Wandungen, den Schüsseln trotz ihrer dicken Bäuche eine gewisse Leichtigkeit der Form. Gleichzeitig stellen diese weitgeöffneten, virtuos geformten Schüsseln freilich auch das am meisten dem Zerschellen ausgesetzte Geschirr dar. Der verwendete Ton ist im Kern grau, bisweilen von beiderseitiger rötlicher Schicht umgeben, und an den Wänden fast stets geschwärzt. Die Glättung besteht in dicht aneinander gelegten, ca. 2 mm dicken Glanzstreifen, welche die ganze äußere Wandung quer überziehen.

Typus I. *Mit Randwulst.* (Abb. 3, 39-41; Abb. 4, 5-6, 2. Heft). — Die ausgerundetste Gestalt nimmt man an dem Profil Abb. 3, 39 wahr, das eine Höhe von 7,8 cm erreicht; die am Bodenteil noch ziemlich dicke Wandung verjüngt sich langsam gegen den nur schwach betonten Rand hin. Diesem Stück am nächsten steht die auf Abb. 4, 6, 2. Heft erscheinende ergänzte Schüssel von 8,4 cm Höhe, 17 cm größtem oberem Durchmesser und einer Bodenweite von ca. 7 cm; der Überzug der Wandungen ist hier schwarzbraun. Das nebenan abgebildete Stück (Abb. 4, 5, 2. Heft) ist nur um wenige Millimeter höher, ist jedoch von bedeutend größerem Umfange, beträgt doch sein oberer Durchmesser nicht weniger als 24 cm, die Bodenweite 11 cm; hier sind die geglätteten Gürtelstreifen außen noch besonders gut erhalten. Von einer noch weiteren Schüssel sind leider nur Randfragmente vorhanden (Abb. 3, 40), die immerhin ermöglichen, den ursprünglichen oberen Durchmesser auf ca. 33 cm zu berechnen. Recht winzig nimmt sich dagegen ein im Oberteil steil ansteigendes Schüsselchen von 11,5 cm oberer Weite aus (Abb. 3, 41); es ist auch dadurch beachtenswert, daß es zwar innen schwarz, außen aber bräunlich gefärbt ist.

Typus II. *Mit Randwulst und Wulstreif am Halse.* (Abb. 3, 42). — Der den Rand umziehende Wulst wiederholt sich hier 2 cm tiefer in fast derselben Dicke. Das Profil weist auf eine größere dickbauchige Schüssel von etwa 26 cm oberer Weite hin. Der Ton, im Kern rötlich, ist an der Innenwand braun und war außen schwarz.

c) Schalen.

Als letzte Gattung der Gefäße in Muldenform führen wir die Schalen an. Sie finden sich in der verschiedensten Gestalt und Ausstattung. Da sind Schalen mit abgesetztem Halse neben solchen mit Bauchknick, manche mit einem Wulstreif umgürtet, manche völlig geglättet, andere nur mit spärlichen Glanzstreifen versehen, und daneben gestelzte Fußschalen mit eingeglätteten Wellengürteln an der Außen- und Innenwand ¹⁾. Im Vergleich zu den recht dünnwandigen Schüsseln fallen die Schalen durch die beträchtliche Dicke ihrer Wandungen

¹⁾ Diese Fußschalen, die weder der Mont Beuvray noch der Hradischt zu kennen scheinen, sind als Weiterbildung der besonders in der Mittellatène-Zeit gebräuchlichen gestelzten Schalen zu betrachten, wie sie etwa im Marnegebiet so zahlreich vorkommen (vgl. L. Morel, *La Champagne souterraine*, Reims 1898).

auf. Der Ton ist im Bruch hauptsächlich grau, gelegentlich grau mit beiderseitiger rotbrauner Schicht und bei einzelnen stärker gebrannten Stücken ganz rötlichbraun. Die Außenwände waren ursprünglich geschwärzt, die Innenwände desgleichen oder auch bloß schwarzgrau oder dunkelbraun gefärbt.

Typus I. *Mit abgesetztem Halse, völlig geglättet.* (Abb. 3, 43-49, 58). — Die äußere Gestalt dieser Schalengattung ist durch einen weit vortretenden, zusammengedrückten Bauch mit darauf unvermittelt aufsitzendem Steilhals gekennzeichnet. Der Boden ist ähnlich wie bei den Schüsseln nach oben eingebuchtet und leitet über einen nicht weiter betonten Standwulst unvermerkt in die sich lässig erhebende Bauchwand über (Abb. 3, 58). Der Hals ist entsprechend der Größe der Schalen höher oder niedriger gebildet; bei der großen, in Abb. 3, 43 auftretenden Schale, deren obere Weite 28 cm betrug, erreicht er beispielsweise eine Höhe von 3,5 cm und steigt senkrecht auf. An den anderen Stücken ist er bald nach innen, bald nach außen etwas schräggestellt, doch fast stets unter Beibehaltung der geraden Linie (Abb. 3, 44-46, 48-49). Der Rand ist mit Vorliebe durch einen kleinen Wulstring, wie bei den Schüsseln, hervorgehoben; das völlige Fehlen desselben gehört zu den Seltenheiten und konnte nur an einer kleineren Schale von einst 17 cm oberer Weite festgestellt werden (Abb. 3, 48). Die obere Weite der größeren Schalen (43-47) schwankt zwischen 22 bis 28 cm, während für ihre Höhe sich ca. 8—12 cm ergeben. Die Wandungen sind mit so eng aneinander liegenden Glanzstreifen überdeckt, daß eine vollständige Flächenglättung herauskommt.

Typus II. *Mit Wulstreif am abgesetzten Halse, völlig geglättet.* (Abb. 3, 50-51). — Der Wulstring ist bald am Halsansatz (50), bald in der Mitte des Halses (51) angebracht. Die Profile sind solchen des vorigen Typus ähnlich. Auch die Glättung ist ebenso wie dort durchgeführt.

Typus III. *Mit Wulstreif am abgesetzten Halse, mit Bauchknick, völlig geglättet.* (Abb. 3, 52). — Ähnlich dem vorigen Typus, nur daß die runde Ausbiegung der Bauchwand durch einen Bauchknick ersetzt ist, der gleich unterhalb des Halses angebracht ist und von diesem durch einen 4 mm breiten Wulstreif getrennt erscheint. Der Ton ist im Kern hellgrau, außen und innen schwarz.

Typus IV. *Mit Bauchknick, mit eingeglätteten Querstreifen an der Wandung.* (Abb. 3, 53). — Ein kleines Schälchen dieser Art, mit einem oberen Durchmesser von 6,4 cm, zeigt eine Bauchkante und einen flottgeschwungenen Hals mit dünn ausgezogenem Rande. Die schwarze Außenwand ist mit eingeglätteten schmalen Gürtelstreifen besetzt, die sich in Abständen von 2—5 mm folgen; die Innenseite ist schwarzgrau, der Tonkern hellgrau. Ein weiteres, hier nicht abgebildetes Bruchstück einer größeren Schale, eine Wandscherbe gleicher Färbung (Nr. 1911. 2095) hat einen noch schärfer ausgeprägten Bauchknick, der von einem ca. 3 cm breiten geglätteten Querband überzogen ist; ein zweites Querband dieser Art umgibt den untersten Teil der nach außen sich schwach (wie bei Abb. 3, 58) ausbiegenden Wandung, und zwischen den beiden Bändern laufen drei quergelegte, 2 mm breite Glanzstreifen.

Typus V. *Mit hohem Fuß, mit eingeläutetem Wellengürtel an der Außenwand.* (Abb. 3, 54-57, 59). — Während in den Typen I—IV eine besondere, durch hohe, meist abgesetzte Hälse ausgezeichnete Gruppe sich kundgibt, nähert sich Typus V in den meisten seiner Randprofile mehr den Schlüsseltypen (vgl. Abb. 3, 39-41). Um das größte Fragment vorwegzunehmen (Abb. 3, 59), so sehen wir hier eine dickbauchige Schale mit abgeschnürtem Rande und mit kräftiger, bis obenhin gleichmäßig dicker Wandung. Unterhalb der größten Bauchweite bemerkt man einen von zwei Glanzstreifen begrenzten, ebenfalls eingeläuteten Wellengürtel. Dieses Ornament ist so tief unten angebracht, daß es bei einer gewöhnlichen, fußlosen Schale vollkommen unsichtbar und darum sinnlos wäre. Es muß daher eine erhöhte Lage gehabt haben und diese konnte ihm nur durch einen hohen Fuß verliehen werden. Da im folgenden Typus VI bei einem ebenso dickwandigen und an derselben Stelle ähnlich ornamentierten Schalenfragment (Abb. 4, 7, 2. Heft) wenigstens der Überrest eines hohen Fußes, wie er der Latènezeit geläufig ist, sich erhalten hat, so sind wir berechtigt, einen solchen Fuß auch hier anzunehmen. Wir gehen noch weiter und glauben, daß auch die übrigen vier, auf Abb. 3, 54-57 wiedergegebenen Fragmente von Fußschalen herrühren. Dafür spricht bei dreien (54-56) die ähnliche Profilbildung mit nur etwas spitzer zulaufendem Rande und bei allen die höchst auffallende, solchen Fußschalen eigene Dicke der Wandungen. Ob freilich die Wandglättung, die sich an diesen vier Randstücken findet, einst über den ganzen Gefäßmantel sich erstreckte oder weiter unten ebenfalls mit Wellengürteln abwechselte, entzieht sich unserer Kenntnis. Hervorzuheben ist noch das eine Randprofil (57), das eine doppelt gebrochene Wandlinie mit Bauchkante und Randknick aufweist, alles in allem aber doch bloß eine ins Eckige übertragene Bildung des gerundeten Profils darstellt. Die Wandungen sind beiderseits schwarz oder doch schwarz gewesen, der Tonkern spielt in üblicher Weise zwischen grau und rotbraun.

(Fortsetzung folgt.)

